
Vorwort

Der Gegenstand dieses Buches ist ein historischer. Der «Maoismus», die in China von Mao Zedong (1893–1976) begründete Variante des Kommunismus, spielt heute, sieht man einmal von mehr oder weniger bizarren Politsekten ab, kaum noch eine Rolle; reale politische Bedeutung hat er nur noch in einigen Ländern Asiens, aktuell vor allem in Nepal. Um 1970 aber wies die Volksrepublik China die Führungsrolle der Sowjetunion in der kommunistischen Weltbewegung zurück und trat selbst mit dem Anspruch auf, der Revolution in der Dritten Welt den Weg zu weisen. Zahlreiche Befreiungsbewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika orientierten sich am chinesischen Modell und am Denken von Mao, das dem Kampf in den Entwicklungsländern einen herausragenden Stellenwert beimaß. Aber auch große Teile der Neuen Linken des Westens sahen im Maoismus die dynamische und zukunftsweisende revolutionäre Alternative zum bürokratisch erstarrten Sowjetkommunismus. Namhafte marxistische Intellektuelle bezogen Anregungen von Mao, und in der entwicklungspolitischen Diskussion galt Chinas sowohl vom Westen als auch von der Sowjetunion unabhängiger, auf die «eigene Kraft» gestützter Weg als richtungsweisend.

Nach Maos Tod revidierten seine Nachfolger einige Kernelemente des «maoistischen» Entwicklungswegs grundlegend: An die Stelle der autarken, vom Primat der Politik und der fortwährenden Revolutionierung der Produktionsverhältnisse geleiteten Entwicklung trat eine Integration in den Weltmarkt – mit überraschenden Ergebnissen: Chinas wirtschaftliches und politisches Gewicht in der «globalisierten» Welt wächst rapide. China erscheint heute als das einzige Land, das in der Lage sein könnte, die Vormachtsstellung der USA zu erschüttern. Anders als zu Maos Zeiten strebt China aber keine Weltrevolution mehr an. Mao wird in erster Linie als Gründer eines starken und souveränen China gewürdigt. Man betont heute die pragmatische Komponente seines Denkens, während die radikal-revolutionären Aspekte seiner Politik, insbesondere in seinen letzten zehn Lebensjahren, als «linke Fehler» bewertet werden.

Dieses Buch entstand aus der Motivation heraus, den weithin anzutreffenden Informationsdefiziten im Hinblick auf Mao und China entgegenzutreten. Die schwärmerische China-Begeisterung, die in den frühen 1970er Jahren in der westlichen Linken anzutreffen war, ist einer Verdrängung gewichen. Chinas Entwicklung hat viele Hoffnungen enttäuscht. Ratlosigkeit herrscht sowohl hinsichtlich der Einschätzung der heutigen Rolle Chinas als auch in Bezug auf seine Revolutionsgeschichte, zumal im Zeitalter allgemeiner neoliberaler Umerziehung das Bemühen, Mao als Verbrecher und seine Politik als eine einzige Katastrophe zu denunzieren, auf fruchtbaren Boden fällt. Diese Einführung nimmt sich ein verdrängtes Kapitel der Revolutionsgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts vor und möchte Grundlagen zum Verständnis der Bedeutung der chinesischen Revolution in Geschichte und Gegenwart vermitteln.

Vorausgeschickt sei an dieser Stelle ein technischer Hinweis: Die Schreibweise chinesischer Namen folgt der seit 1979 in der Volksrepublik China amtlich gültigen Pinyin-Umschrift, die sich allgemein durchgesetzt hat. In Zitaten aus älteren Quellen wurde die Schreibweise entsprechend umgestellt. Generell geben Umschriften deutschsprachigen Leserinnen und Lesern ohne genaue Kenntnis nur vage Hinweise auf die Aussprache. Mao Zedong, früher meist Mao Tse-tung geschrieben, wird ungefähr «Mau Dsödung» ausgesprochen. Die Pinyin-Schreibweise stellt zumindest einen die chinesischen Lautdifferenzierungen exakt wiedergebenden internationalen Standard dar. Ausnahmen werden bei Namen gemacht, für die ältere Eindeutschungen fest eingebürgert sind: Peking statt Beijing, Kanton statt Guangzhou. Ebenso werden bei einigen Personen, deren Namen nach dem Lautstand südchinesischer Dialekte bekannt sind, die entsprechenden Schreibweisen verwendet: Sun Yat-sen, Chiang Kai-shek statt der die Pekinger Aussprache wiedergebenden Pinyin-Schreibungen Sun Yixian und Jiang Jieshi, die eine Zuordnung erschweren würden.

Frankfurt, im März 2007, Henning Böke